

und ich oft, wenn keine Arbeit im Haus oder auf dem Feld zu erledigen war, mit dem Fahrrad unterwegs waren. Unter dem Kirschbaum und auf den Feldern von Kozaruša lebten wir in unserer kleinen heilen Welt. Unser Dorf Kozaruša liegt im Nordwesten von Bosnien und Herzegowina, heute in der Republika Srpska, und gehört zur Gemeinde Prijedor. Von Banja Luka, der nächsten Stadt, ist es 42 Kilometer entfernt.

Wir wuchsen auf, wo die Hänge des Kozara-Gebirges in wogende Felder übergehen. Mit unserem Vater unternahmen wir oft Ausflüge in die Berge und durchstreiften die Wälder. Er erzählte uns, was im Zweiten Weltkrieg in den Kozara-Bergen passiert war. Auch in der Schule wurde uns davon berichtet.



Mirsada im Alter von vier Jahren mit ihrer Mutter – das einzige erhaltene Kindheitsbild.

Zwischen 1941 und 1945 hatten sich dorthin Tausende aus den umliegenden Tälern geflüchtet und Schutz in den dichten Wäldern gesucht. In diesen Bergen kämpften die Partisanen gegen die nationalsozialistischen Besatzer, woran bis heute Denkmale erinnern.

*

Wir lebten auf dem Land – so wie Generationen vor uns. Mit meiner sechs Jahre älteren Schwester hütete ich Schafe und Kühe, machte Heu und grub den Gemüsegarten um. Kinder waren hier noch wichtige Helfer bei der Haus- und Feldarbeit. Von klein auf wurden sie darauf vorbereitet, eines Tages den Hof zu übernehmen.

Auf Wunsch unseres Vaters aber sollten wir Mädchen, als nächste Generation der Familie Kahrmanović, mit dieser Tradition brechen. Stets pflegte er zu sagen: »Eure Hauptaufgabe ist es, fleißig zu lernen. Wir möchten, dass ihr die besten Schülerinnen werdet. Eure Mutter und ich erledigen die Feld- und Waldarbeit.« Und wir lernten. Nicht jeden Tag aufs Feld zu müssen, war uns sehr willkommen.

*

An einem unbeschwerten Tag im Mai, ich weiß noch, dass es ein Dienstag war, sagte meine Mutter mit besorgter Stimme zu mir: »Mirsada, du musst in die Schule gehen und dir dein Zeugnis abholen, bevor der Krieg losgeht und du es nicht mehr schaffst!«

Abends sahen wir zusammen fern, die ganze Familie. Besorgt verfolgte Vater die Berichte und Reportagen von den Kriegsschauplätzen in Kroatien. Im Fernsehen sah ich brennende Häuser und überall Tote und Schwerverwundete. Mir

war nicht klar, was da los war, trotzdem fragte ich nicht nach. Ich wusste, dass uns allen Gefahr drohte. Ich sah es in Vaters Gesichtsausdruck. Und doch glaubte ich, dass uns schon nichts Böses passieren würde, jedenfalls nichts in der Art der Fernsehbilder.

Dennoch gingen mir die Bilder nicht aus dem Kopf. Ich konnte nicht einschlafen. Meine Gedanken waren bei den kroatischen Kindern, die von Soldaten der jugoslawischen Armee in Kroatien ermordet worden waren. Diese Soldaten waren Teil der offiziellen jugoslawischen Nationalarmee, der JNA. Deren eigentliche Aufgabe war es, unsere multiethnische Nation zu schützen – Muslime, Kroaten und Serben gleichermaßen. Jetzt waren sie zu einer verbrecherischen, zu einer »ethnisch reinen« Armee geworden. Ihre Soldaten wurden bald nur noch »Tschetniks« genannt. Tschetniks, so hatten die deutschen Besatzer im Zweiten Weltkrieg Angehörige von nationalistischen und antikommunistischen serbischen und montenegrinischen Milizen bezeichnet, die unglaubliche Kriegsverbrechen verübt hatten, vor allem an Zivilisten; Schätzungen zufolge ermordeten sie Zehntausende Bosniaken und Kroaten. Und ja: Während der Jugoslawienkriege kämpften serbische Freiwillige erneut unter der Bezeichnung »Tschetnik« und bedienten sich auch wieder der gleichen Symbole.

*

Ich starrte in der Dunkelheit an die Decke und fürchtete mich. Würden sie auch zu uns kommen und uns Kinder hier töten? Jedenfalls nahm ich mir für den nächsten Tag vor, so schnell wie möglich aus der Schule nach Hause zurückzukommen. Es war der letzte Schultag – Zeugnisübergabe. Dass

mein Zeugnis ausgezeichnet sein würde und mich dafür eine Belohnung erwartete, wusste ich bereits. Was ich nicht ahnte war, dass dies die letzte Nacht in meinem geliebten Zuhause sein würde.

*

Ich wachte früh auf, schwang mich aufs Fahrrad und radelte zur Schule, schnell wie der Wind. Als berührten die Räder den Schotterweg nicht. Unsere Straßen waren mit grobem Schotter und Steinen belegt, asphaltierte Straßen gab es nicht – und gibt es bis heute kaum. Ich konnte es kaum erwarten, in die Schule zu kommen. Weniger wegen der Zeugnisübergabe und den Klassenkameraden. Nein, ich wollte vor allem Eldar vor den Ferien noch einmal treffen. Er war meine erste große Liebe. Es war das Ende des Schuljahrs, und wir würden uns erst im September, im nächsten Schuljahr, wiedersehen. Ich würde seine schönen braunen Augen vermissen.

Meine Schule lag etwa einen Kilometer entfernt von meinem Zuhause. Vor der Schule stieg ich vom Rad. Die Tür war verschlossen. Es war niemand da, den ich fragen konnte, ob ich mich vielleicht im Tag geirrt hatte. Kein Mensch zu sehen. Also fuhr ich wieder nach Hause. Dort angekommen, erzählte ich meiner Schwester, wie traurig ich darüber war, meinen Schwarm nicht mehr gesehen zu haben. Sie entgegnete: »Sei deshalb nicht traurig, Schwesterherz. Gerade geschieht etwas Furchtbares. Vater sagt, der Krieg hat begonnen.«

Meine Schwester meinte, dass unsere Lehrerin Uciteljiva Marica unsere Zeugnisse hatte verschwinden lassen. Das konnte ich mir nicht vorstellen. Meine Lehrerin war eine Serbin, aber sie war eine großartige Lehrerin, die mir alles bei-

gebracht hatte, was mich an Bildung bis zu meinem sechsten Schuljahr ausmachte. In Bosnien ist es üblich, dass man in der Grundschule eine Klassenlehrerin für die gesamte Schulzeit hat. Vielleicht wollte sie damit einfach nur vermeiden, dass man anhand unserer Zeugnisse unsere Namen und Anschrift erfahren und uns Kinder so finden und töten könnte. Sie kann nur gute Absichten gehabt haben, dachte ich mir. Meine Schwester wiederholte es aber nochmals mit Nachdruck: »Sie hat eure Zeugnisse aus dem Schulregister rausgerissen, als ob es dich nie gegeben hätte in der Schule!« Ich fing an, mit ihr zu streiten. Meine Lehrerin würde so etwas niemals mit böser Absicht tun.

Ich war verwirrt. In unserem Dorf und in der Region lebten Muslime, Kroaten und Serben seit Generationen friedlich zusammen. Ich versuchte mir klarzumachen, was Krieg bedeutete. In dem Moment hörte ich aus der Ferne ohrenbetäubenden Donner, wie ein herannahendes Unwetter. Doch der Maihimmel war heiter, nicht die kleinste Wolke weit und breit. Vielleicht war das der sprichwörtliche Blitz aus heiterem Himmel?

*

Unsere Eltern sagten uns, das sei Kanonendonner in der Ferne. Er schien immer näher zu kommen. Ich war mir sicher, dass die Kanonen genau das Unheil brachten, vor dem sich die Erwachsenen so fürchteten. Mein Vater sagte, die Kanonen höre man aus Richtung Bosanski Novi. Sorge stand ihm ins Gesicht geschrieben, die sich auch auf uns übertrug. Wir fragten nicht weiter, da wir spürten, dass er, der stets auf alle Fragen eine Antwort wusste, jetzt nichts zu sagen hatte, was uns Mut machen könnte.